

Fortschrittswahn erzeugt, wenn er mit materiell-technischen Mitteln praktische Realität gewinnt, Wahngelbte in der baulich-räumlichen Umwelt des Menschen; er erzeugt, wenn er von starken Wirtschaftsmächten und politischen Kräften (die ihre Rechtfertigungsideologen stets auch an akademischen Lehrkathedern finden) begünstigt wird, künstliche Mondlandschaften auf der Erde, menschenfeindliche Siedlungslandschaften aus Beton, Stahl und Glas, von Trassen wider jede naturmorphologische Vernunft durchfurchte Verkehrslandschaften – von den mit Menschenblut durchtränkten, von Schützengräben, Schanzwerken, Brandschätzungen gezeichneten, von Detonationsgeschossen zerkraterten Schauplätzen im Namen des Fortschritts oder der Bewahrung eines „fortschrittlichen Status“ geführter kriegerischer Auseinandersetzungen ganz abgesehen.

Fortschrittswahn pervertiert Kultur in ihr Gegenteil oder in das kulturlose Nichts, entfremdet den Menschen, den Erfinder des Fortschritts und Träger der Kultur, seiner selbst bei Negation des eigentlichen Inhaltes derselben als etwas Wertvolles, zu Verehrendes, zu Pflgendes, zu Veredelndes. Überdies kaschiert Fortschrittswahn die Entfaltung des jeweiligen, trotz anderslautenden verbalen Bekundungen weder über einen provinziellen Gesichtskreis noch über befristete Legislatur-, Amts- bzw. individuelle Lebenszeiten hinausdringenden Aktualitätspragmatismus. Realpolitik und Wirtschaftspraxis sind pragmatisch, notgedrungen vulgär-pragmatisch. Ein angeblicher Dienst am Fortschritt – im Sinne der Deckung eines vermeintlichen Nachholbedarfs „unterentwickelter“ Strukturen oder mit dem Appell an eine ohnehin nebulöse Zukunft – ist Vorwand für aktuelle Profitmaximierung. Aus Realpolitik und Wirtschaftspragmatismus erwachsen Natur- und Kulturfeindlichkeit. „Fortschritt“ erscheint unter vulgär-historiologischem Aspekt als geschichtsphilosophische Realität, „Entwicklung“ ebenso. Und Realpolitiker kokettieren gern mit Appellen an die Geschichte. – Tatsächlich aber gleicht das jeweils gegenwärtige und das geschehene Geschehen einem innigst verwobenen, insgesamt weder von menschlichen noch von elektronischen Hirnen entwirrbaren Knäuel von ihrerseits wiederum mannigfach verzwirnten Fäden und Fadenstücken. Aus diesem Knäuel freilich vermag die philosophische Phantasie wie die geschichtsklitternde Augenblickspragmatik durch mehr oder weniger willkürliches Herausgreifen angeblicher historischer Fakten (meist kalendarisch irgendwie belegter Ereignisse) zusammenhängende Fäden zu zupfen und zu „Entwicklungsketten“ zusammenzuspinnen.<sup>1</sup> Der Spinnrocken traditioneller häuslicher Textilproduktion – wie er in Europa nur noch in Museen oder (wieder) an Orten alternativ-oppositioneller, anti-industrieller, einen angeblichen Fortschritt negierender praktischer Bekundungen anzutreffen ist – bietet das am

besten geeignete Gleichnis für pragmatische und philosophische Historiographie, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß es sich dort um homogene Gespinste aus Baumwolle, Flachs, Hanf oder Schafwolle handelt, während das „Knäuel der Geschehnisse“ aus allem zugleich und noch aus unüberschaubar mehr besteht.

Am ehesten lassen sich aus dem Knäuel – um im Bilde zu bleiben – technische und technologische „Entwicklungsketten“ herausspinnen. Dem jeweiligen Entwicklungsstand technischer Innovation folgt zwangsläufig, gleich einer Stufenleiter, die nächste. So reihen sich in dieser groben Zusammenschau die handliche Steinschleuder, der Bogenpfeil, die Armbrust, das Pulvergewehr, die Handgranate, die handliche Atomwaffe lückenlos aneinander; den Winkzeichen folgen Klopf- und Feuersignale, diesen Telegraph, Telephon, Fax und Internet – wodurch die Menschheit zwar reichhaltiger, besser, aber nicht informationell ausgestattet, klüger ohnehin nicht wurde –; den „Urstofftechnologien“ im Bauwesen – aufgelesenen, alsbald geschlagenen Hölzern, Viehknochen und Steinen – folgten die Formung von Mauer, Wand und Dach aus Schichtungen, Flechtungen, Knüppellagen, diesen die Substitutionen aus Eisen, Glas und Beton, aus Dachpappe, Asbestschaum und Polyestern. Bezeichnenderweise bezog auch die Kunsthistoriographie, als der europäische Fortschrittswahn während der sogenannten industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts kräftige Blüten trieb, aus technizistischen Ordnungsmustern ihre „Entwicklungsketten“. Hier folgte zwar nicht die kunstgewerblich gezielte Armbrust der ungeschlachten Steinschleuder usw., sondern ein „Stil“ dem nächsten, der griechischen Klassik der Hellenismus, der römischen Antike die merowingische, karolingische und ottonische Kunst, der Romanik die Gotik, der Renaissance der Barock, dem Klassizismus die Zeit der „Neostile“, dem „Jugendstil“ die „Moderne“, dieser die „Postmoderne“ usw. Tatsächlich aber handelt es sich um nichts anderes als um episodisch von „Avantgardisten“ unterbrochene „Historismen“. Nun wäre gegen eine derartige Rubrizierung nichts einzuwenden, wenn sie sich nicht begrifflich mit einer Abfolge, mit „Entwicklung“ und „Fortschritt“ verbände.

Ein Entwicklungs- und Fortschrittsbegriff läßt sich für technische und technologische Phänomene noch am sichersten bestimmen, weniger für kulturgeschichtliche komplexe Ereignisketten, deren die technische Kultur allerdings ein Teil ist, überhaupt nicht für gesellschafts- und individualpsychologische, für ethische und moralische Erscheinungen. Der generelle, komplexe Kulturbegriff entzieht sich dem Entwicklungs- und Fortschrittsbegriff; die materielle Kultur mit der materialisierten Technik und Technologie jedoch scheint eine Berechtigung in der kultursoziologischen und -philosophischen Begriffswelt einzuräumen. Fortschrittsfetischisten,

die von einer „Entwicklung“ der Menschheit, der Persönlichkeit träumen, drängt es zwangsläufig in die technische, technologische Sphäre, aus der sie ihre Denkmuster beziehen: „Soziale Physik“<sup>2</sup> tritt an die Stelle von Soziologie; Sozialtechnologie ersetzt die sich selbst „knäuelhaft“ entfaltenden sozialen Strukturen. Eine Opferbereitschaft gegenüber Kultur und Natur zugunsten des „technischen Fortschritts“ ist damit gesetzt, die schnell in gedankenlose Willigkeit umschlägt. Die „autogerechte“ Stadt, die von ICE- und Autobahntrassen durchfurchten Landschaften sind die Folge.

Fortschrittsfetischisten, die ihre Beglückungsideologie auf den „Fortschritt“ kultursoziologischer Phänomene, damit auch architektonischer Lebensräume des Menschen setzen, zerren das Ganze auf das (technisch) Partielle: Das Mittel wird zum Zweck, das eigentlich Unwesentliche zum Wesentlichen. Die Mittel-Zweck-Relation wird gekehrt, die „humanitas“ pervertiert: Die technische Utopie wird Sozialutopie.

Daß eine derartige Denkungsart die europäische Kultur seit dem 17./18. Jahrhundert weitgehend unwidersprochen hat beherrschen und in andere Kontinente, anfangs unter kolonialem Aspekt, schließlich unter dem einer „Entwicklungshilfe“ für sogenannte „Entwicklungsländer“ exportiert werden können, läßt sich leicht erklären: Ein mit dem Fortschritts- und Entwicklungsbegriff kokettierender Wirtschaftspragmatismus verheißt ökonomische Erfolge. Vom technischen Fortschrittswahn läßt sich besser profitieren als von Sozialutopien, die der Technik ihre Mittelfunktion zuweisen. Indessen hat man sich daran gewöhnt, daß soziale und geistige Kultur vom Wirtschaftspragmatismus sich nähren lassen muß. Früher in Europa und derzeit in anderen Kontinenten war bzw. ist das anders, sonst gäbe es z.B. keine christlichen Kathedralen oder buddhistischen Stupas, Inkarnationen geistiger, nicht materieller Kultur in Ausmaßen und mit Unterhaltungsaufwendungen, die die Grenzen der ökonomischen Vernunft jedes derzeitigen Pragmatikers brechen.

Derzeitiger technischer und technologischer Fortschrittswahn mit sozialutopischem Anspruch setzt auf die „Realität“ elektronisch erzeugter virtueller Bilder und Räume. Würde sich ein derartiger „Fortschritt“ tatsächlich im Visuellen allein verwirklichen lassen (Kommunikation, Transfer ohne Landschaft und Luftraum durchfurchende Trassen), dann wären zurückhaltende, durch technische „Innovationen“ weniger vernichtende praktische Eingriffe in die reale, materiell-gegenständliche Umwelt zu erwarten. Tatsächlich aber ist das Gegenteil zutreffend. Die Flucht in die virtuelle Scheinexistenz ist nichts anderes als Ausweichen vor der Bedrohung der realen Welt, zu der die vom Computerwahn befallenen Fortschrittsideologen keine wirkliche Alternative mehr zu erkennen vermögen.

Der wirtschaftspragmatisch motivierte Fortschrittswahn überwalzt – aus der Konzeption unter Assistenz vulgär-politischer und vulgär-profitorientierter Kräfte zur Verwirklichung gebracht – gnadenlos die auch vom Fortschrittswahn der Vergangenheit gezeichneten realen Landschaftsräume z. B. mit ihren vom montanistischen Raubbau zerklüfteten Halden- und Kraterstrukturen. Das geschieht ohne jede Bereitschaft, den indessen im seriösen Kulturbewußtsein verankerten, im historisch geprägten Landschaftsbild als unverzichtbare Signifikanten und soziale Identifikationsfaktoren erkannten Sachzeugen der ambivalent „verknäuelten“ Kulturgeschichte Akzeptanz zuzubilligen. Der derartig sich praktisch artikulierende „Fortschritt“ frißt nicht nur seine Kinder, die er gelegentlich schon tot gebiert; er opfert die Erinnerung an seine Väter und Mütter, an seine Groß- und Urgroßeltern zugunsten seines janusköpfigen Antlitzes. Er enthebt sich seiner Verfahren und wähnt dadurch überzeitlich, geschichtslos zu sein; er entzieht sich seiner ambivalenten Struktur und dienenden Funktion und wird zur janusköpfigen Fratze.

Betroffen davon ist vornehmlich das Antlitz der indessen als wertvoll gedeuteten und demzufolge zur Erhaltungs- und Bewahrungspflicht mahnenden, von mannigfachen materialisierten Wahnvorstellungen gezeichneten Landschaft selbst, der ihrer Natürlichkeit beraubten Kulturlandschaft insbesondere industriearchaischen Charakters.<sup>3</sup> Prägnant Wertvolles im Landschaftsbild stellt man gerechtfertigterweise unter Denkmalschutz; der Rest ist ohnehin „Freiwild“ für „fortschrittsorientierte“ Investoren und ihnen willfährige Architekten.

Was aber nun ein materialisiertes Wahngebilde, was eine Fehlorientierung im hiesigen Zusammenhang technischer Innovation sei, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Der Streit beginnt bereits bei den Absichtsbekundungen zur Materialisierung derselben in der Landschaft, und zwar nicht erst, seitdem eine „ökologische Bewegung“ sich konstituiert hat. Es ist sehr lehrreich, sich der Kontroversen zu erinnern, von denen z.B. die Initiierung und Ausbreitung des europäischen Eisenbahnnetzes begleitet war, wobei hier weniger die Proteste seitens örtlicher Pferdefuhrwerk-Unternehmen als vielmehr tatsächlich kulturkritische Argumente von Interesse sind.<sup>4</sup>

Die Akzeptanz von immer wieder erneut umstrittenen Hinterlassenschaften des „technischen Fortschritts“ der Vergangenheit ist belastet mit drei Frage- bzw. Infragestellungen, nämlich ob es sich tatsächlich um Materialisierungen von Wahngebilden bzw. Fehlorientierungen, ob es sich um „historisch notwendig“ gewesene, gleichsam fatalistisch unabwendbare, göttlichen Gesetzen geschuldete materialisierte, in verbliebenen Sachzeugen inkarnierte „Entwicklungsstufen“ auf dem Wege zur aktuellen technisierten Welt, ob es sich schließlich

um Denkmale oder um Schandmale handle. Die letzte Fragestellung hat sich spätestens seit Auschwitz-Birkenau und Buchenwald bei Weimar erübrigt: Auch Schandmale können – und müssen – Denkmale sein, nicht nur in ihrer denk- und mahnmalhaften Umdeutung, sondern hinsichtlich der verbliebenen Sachzeugen des auch industriearchäologisch bedeutsamen grausigen Geschehens selbst.

Im einzelnen ist bei der Beantwortung der aufgeworfenen Fragen jedes pauschalisierende Urteil unangebracht. Jede Hinterlassenschaft der Geschichte stellt eine Individualität dar – übrigens auch, wenn sie in Serie gefertigt wurde – und muß individuell beurteilt und behandelt werden. Dabei ist die Urteilskraft (nicht nur im hiesigen Zusammenhang) ausschließlich axiologisch, d. h. vom Wertbewußtsein fundiert. Wenn dieses fehlt, dann sind alle oben genannten Fragestellungen hinfällig; sie finden gar nicht erst statt. – Es ist durchaus bemerkenswert, wie wenig seriöses axiologisches Gedankengut beim Streit um Akzeptanz und Negation technik- und technologiegeschichtlicher Hinterlassenschaften, beim Streit um Denkmal oder Schandmal explizit eine Rolle spielt, obwohl die oft zitierten Kronzeugen der Kulturkritik und der (angeblich) modernen Denkmaltheorie, Friedrich Nietzsche und Alois Riegl, ihre Argumentationen nicht anders und überzeugender als axiologisch begründet hatten.<sup>5</sup>

Die Technik- und Technologie-Kritik, die Technik- und Technologie-Euphorie sind so alt wie Technik und Technologie selbst; die Neigungen, Wahnvorstellungen materielle Inkarnationen in der jeweils aktuellen Umwelt des Menschen zu verschaffen, ist so alt, wie entsprechende Inhalte von menschlichen Hirngebeinen dafür existieren. Neu und tatsächlich originell ist der Beitrag des ausgehenden (europäischen) 2. Jahrtausends zur Geschichte des Denkmalkultus', daß auch Schandmale, denen das hehre

Attribut kultureller Großartigkeit fehlt, Denkmale sein können.

Das praktische Verhalten zu derartigen Sachzeugen ist der Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen entsprechend: Manchmal erfolgt Akzeptanz des axiologisch Relevanten, manchmal – und meistens – nicht, im letzteren Fall oft mit dem faden-scheinigen Fortschrittsargument. Des Ruhrgebietes industriearchäologischer Reichtum an denkmal- und schandmalhaften baulich-räumlichen Strukturen z.B. wurde weitgehend „saniert“, d. h. weitgehend ausgeräumt. Der mitteldeutschen Industrielandschaft steht Ähnliches bevor: zu viel (erwogene) technische Museen, zu wenig materiell und sozial produktiv nachgenutzte technische Denkmale<sup>6</sup>. Hier sind es drei Problemfelder, die mit jeweils unterschiedlicher Alternativität im hier thematisierten Zusammenhang größtes Interesse verdienen: das „Industrielle Gartenreich“ verödeter Braunkohlengebiete in Sachsen-Anhalt, die „Sanierungserwägungen“ für die thüringischen Kalibergbaulandschaften, die „Entwicklungskonzeptionen“ für die von der „Wismut“ – den Produktionsstätten der rohstofflichen Basis russischer Atombomben – hinterlassenen „Altlasten“.

Ambivalent bleibt das Urteil in bezug auf die denkmalpflegerische Akzeptanz. Schnell brechen „Denkmalkriege“ aus, die gar nicht erst würden ausbrechen können, wenn ein Konsens darüber, daß auch Schandmale denkmalpflegerische Evidenz verdienen, schon längst hätte herbeigeführt werden können. Gelegenheiten dazu gab es seit 1989 mehrere; die meisten wurden vertan.<sup>7</sup>

Verfasser:

Prof. Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Hermann Wirth  
Bauhaus-Universität Weimar

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Wirth, H., Historische Faktoren in der baulich-räumlichen Planung (Schriften d. Hochsch. f. Architektur u. Bauwesen Weimar, H. 29), Weimar 1980, S. 1 ff., bes. S. 9.
- <sup>2</sup> „Statique sociale“ und „dynamique sociale“ des „Ordre social“ bei Auguste Comte (Comte, A., Cours de philosophie positive, Bd. 1, 5. Aufl. Paris 1907).
- <sup>3</sup> Vgl. Wirth, H., Industriearchäologie, in: Tagungshandbuch der 4. Interpane Fachtagung „Glas und Denkmalpflege“, Braunschweig 1996, S. 57–65.
- <sup>4</sup> Vgl. Hundert Jahre deutsche Eisenbahnen, o. O., o. J. (Leipzig 1938).
- <sup>5</sup> Nietzsche, F., „Umwertung aller Werthe...Viertes Buch. Dionysos. Philosophie der ewigen Wiederkunft“, in: Ders., Sämtliche Werke, Bd. 13, München/Berlin/New York 1980, S. 545; Riegl, A., Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung (1903), in: Ders., Gesammelte Aufsätze, Augsburg/Wien 1929, S. 144 bis 193; Wirth, H., Werte und Bewertung baulich-räumlicher Strukturen. Axiologie der baulich-räumlichen Umwelt, Alfter 1994.
- <sup>6</sup> Vgl. Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik, 3. Aufl. Leipzig 1987.
- <sup>7</sup> Vgl. Wirth, H., Die Denkmallandschaft Mitteldeutschlands nach der Wiedervereinigung. Stand und Aufgaben, in: Burgen und Schlösser, H. 2 1995, S. 84–88.